

und geheimnißvolles Rauschen, und weißt nicht, von wannen das kommt. Siehe, das sind die Tröpfllein, die sich wunder-same Geschichten erzählen von den weiten Reisen, die sie gemacht. Und dann gedenke daran, daß der liebe Vater im Himmel, der alle Tropfen im Meere gezählet hat, und sie behütet, daß keins sich verirlet und verloren geht, auch deine Schritte lenkt, und dich sicher geleitet durch die Irrgänge des Erdenlebens in das Meer der Ewigkeit. —

### Schauspiele

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein wurden Kinderschauspiele nur im privaten Kreis aufgeführt. Schulaufführungen, die bereits im 18. Jahrhundert kaum noch verbreitet waren, fanden selten statt. Öffentliche Aufführungen in professionellen Inszenierungen auf den Bühnen von Stadt- oder Privattheatern gab es erst Ende der sechziger Jahre; das Angebot kommerzieller Aufführungen für Kinder beschränkte sich jedoch schnell auf das Weihnachtsmärchen.

Im biedermeierlichen Familien- und Freundeskreis, vor allem, wenn sich die Familie zum gebildeten Stand rechnete, waren Theateraufführungen sehr beliebt. Daß Eltern und Kinder zusammen mit Freunden und Verwandten gemeinsam in häuslichen Rahmen sich beschäftigten, kann den Vorstellungen der Zeit von einem harmonischen, im überschaubaren Kreis tatkräftigen Leben entgegen. Die Stücke wurden Abmachten oder Zeitschriften entnommen, aber auch den ausschließlich für das Kinderschauspiel herausgegebenen Büchern.

In der Hauptintention dienen die Kinderschauspiele der moralischen Belehrung — darin den Kinderschauspielen der Aufklärung folgend —, die jetzt nicht selten auf schwächliche, sentimentale und unwahre Weise vorgelesen wurde. Dennoch lehrten viele Pädagogen die Schauspieler von und vor Kindern ab: sie befürchteten unerwünschte Phantasieentwicklung. Unorthodoxe Erzieher dagegen verteidigten das Kindertheater als ein gesellschaftliches Bildungsmittel, als eine Ansicht der öffentlichen Erziehung im Schillerischen Sinne. Richtiges Sprechen und eindrucksvolles Deklamieren, eine deutliche Ausdrucksweise der Gefühle und Selbstsicherheit in der Bewegung — alles für eine spätere gesellschaftlich bedeutende Stellung von Wichtigkeit — könnten Kinder durch die Aufführung kleiner Schauspiele lernen. Zudem würde ein von

jungen Darstellern aufgeführtes Stück in moralischer Hinsicht für die Vorführenden wie für die Zuschauenden weitaus tiefer als jede Ermahnung von Eltern und Lehrern.

Doch auch beim Kinderschauspiel konnte nicht verniedert werden, daß sich das Vergnügen, nur als hilfreiches Vehikel geduldet, immer mehr in den Vordergrund drängte. Diese Entwicklung wurde noch dadurch gefördert, daß das moralisierende Kinderbestück der Biedermetzzeit immer mehr zum Rührstück herabsank. So entstanden, vornehmlich schon gegen Ende der Biedermetzzeit, Kinderschauspiele, die sich von jeglicher moralischen Belehrung freimachten und nichts anderes mehr wollten als unterhalten. Diesen Stücken, die auf irgendwelche pädagogische Maximen und moralische Lehrsätze keine Rücksicht mehr zu nehmen brauchten, sie nur noch im Material verarbeitet mittheilen, gelang nun eine differenzirtere Wiedergabe der Protagonisten, deren Reden und Handeln lebensechter und glaubwürdiger wirkten. Es wurden Festspiele zum Geburtstag, Schwänke und Lustspiele für Kinder veröffentlicht, die sich mehr an den Komödien des Boulevardtheaters orientierten als an pädagogischen Traktaten. Damit wurde in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts eine Entwicklung eingeleitet, in der sich das Kinderbestück zu allen spezifisch theatralischen Elementen des Erwachsenenbestücker öffnete, eine Entwicklung, die jedoch erst in diesem Jahrhundert weitreichende Auswirkungen auf die Kinderschauspiele zeigte.

CHRISTOPH ERNST FREIHERR VON HOUWALD

*Buch für Kinder gebildeter Stände*

1819

[9] *Der Weibnachts-Abend*

Ein Schauspiel in zwei Aufzügen

Personen.

Madame Sturm, eine Predigers-Wiwe.

Auguste, } ihre Töchter.

Hannchen, }

Fräulein Nerthen, Tochter der Besitzerin des

Rittergutes.

Catharine, eine arme Webersochter.

Der Schauplatz ist in der Wohnung der Madame Sturm.

[11] Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hannchen und Auguste sitzen und spinnen beide.  
*Die Lampe brennt auf dem Tische. Es ist früh morgens.*

Hannchen.

Horch nur! die Glocke schlägt schon sieben,

Und an den Bergen graut der Tag. —

Wo ist die Mutter nur geblieben?

Sie ist schon seit drei Stunden wach.

Auguste.

Ja heimlich schlich sie aus dem Bette,

Doch hört' ich ihren leisen Tritt;

Und nach des Vaters Kabinette

Nahm sie die große Bibel mit.  
Dort liest sie sters den Morgensengen,  
Und betet auch für uns gewiß.

[12]

Hannchen.

Das wohl, doch heut iss unsertwegen,  
Daß sie sich früh dem Schlaf entriß.  
Sie sitzt in Arbeit dort versunken  
Und schafft dort für den heiligen Christ;  
Hat noch den Kaffee nicht getrunken,  
Der draußen noch am Feuer ist.

Auguste.

Die gute Mutter! – aber sage,  
Was glaubst du, daß sie uns bescheert?  
Es ist nur Neugier, daß ich frage,  
Denn mir ist jede Gabe werth.

Hannchen.

Ja Gasterchen! könnst' ich das ergründen! –  
Etwa von bunt halb seidnem Zeug  
Zwei Kleider die uns niedlich stünden  
Zum Putz der Feiertage gleich.  
Und Rosaband und Schuh mit Filzern  
Und noch ein schönes Tuch dazu! –  
Ich möchte fast vor Wonne zittern,  
Und habe kaum bis Abend Ruh.

Auguste.

[13] Und ein Gesangbuch, schwarz gebunden,  
Und eine Bibel oben drein,  
Für unsre stillen Sonntagsstunden, –  
Wie wollt' ich da nicht dankbar seyn.

Hannchen.

Ja, Fräulein Netchen, auf dem Schlosse,  
Die kann sich wohl auf heute freuen!  
Da kommt der heilige Christ zu Rosse,  
Hier kehrt er nur zu Fuße ein.  
Auguste.  
Nicht doch, er geht mit vollen Händen,

Ins Schloß so wie in jedes Haus,  
Und theilt mit Liebe seine Spenden  
An die eritreuten Kinder aus.  
Weißt du noch, was der Vater sagte? – –

O daß du so vergänglich bist!  
– Die Mutterlieb' am heiligen Abend,

Das ist der liebe Heilig Christ! –  
Und ist denn diese Liebe ärmer,  
Wenn sie nicht Gold und Seide bringt?  
Scheint denn die liebe Sonne wärmer,  
Wenn sie durch Goldflor auf uns dringt?

[14]

Zweiter Auftritt.

*Die Vorigen und Madame Sturm.*

M. Sturm.

Nun guten Morgen! meine Kinder!  
Ihr seid ja fleißig! das ist schön!  
Die Rädchen drehn sich ja geschwinder  
Als wie die Kreisel! – laßt doch sehn.  
Beide Mädchen zugleich.

Ach Mutter! Mutter! guten Morgen!

Hannchen.

Wir warten schon recht lang auf dich!

Auguste.

Und waren fast um dich in Sorgen,  
's ist ohne dich so schauerlich.

M. Sturm.

O Kinder! mir ist wohl gewesen.  
Das Sorgen halter nur in Acht.  
Erst hab ich in der Bibel gelesen,  
Und dann an euren Vater gedacht.

Auguste.

[15] An unserm Vater? – ach ich denke  
Wohl auch an ihn, und weine sehr.

Hannchen.  
Ich auch! — doch liebe Mutter kränke,  
Dich um den Vater nur nicht mehr.

M. Sturm.

Das thu' ich nicht! — ich wills ertragen  
Was mir des Schicksals Wille giebt;  
Ich will nicht murren und nicht klagen,  
Ogleich die Wund' ist tief geschlagen!  
Ich habe ihn so sehr geliebt.  
Doch immer woll'n wir sein gedenken,  
Und seine Tugend vergessen nie.  
Die Sonne mag steigen, oder sich senken,  
Sein Bild das leit' uns spät und früh.

*Sie stehen eine Zeitlang still und in Erinnerung versunken.*

Auguste.

Laß mich nach deinem Kaffee gehen,  
Es brennt wohl sonst die Milch noch an!

*Sie geht hinaus.*

M. Sturm.

So geh! ich will indeß hier sehen,  
Wer von euch beid' am besten spann. —

*Sie bezieht das Gespinn.*

Je nun, recht gut! Augustens Faden  
Wird schon recht ordentlich und nett.  
Allein bei Hannchen könnst nicht schaden,  
Er wär ein Bischen mehr gedreht.

*Auguste hat indeß den Kaffee gebracht; die Mutter setzt sich,  
schenkt ein und trinkt.*

Nun Kinder! Ihr werdet ja wohl wissen,  
Welch froher Tag für euch heut ist, —  
Die Mutter wird wohl bescheeren müssen? —  
Schon sprach sie mit dem heiligen Christ.

Hannchen.

Ach liebe gute Mutter, sage,  
Daß er recht reichlich uns bescheert!

Auguste.  
Und daß er ja kein Rühchen trage,  
Und ja nicht mit dem Besen kehrt.

M. Sturm.

Nun wenn ihr artig seid gewesen,  
[17] So bringt er nichts vom birken Reis,  
Er giebt so gern den guten Kindern  
Und lobnet Folgsamkeit und Fleiß.  
Doch muß mit allen euren Sachen,  
Eh noch der heilige Abend nah,  
Ich mich durchaus bekannt erst machen.

Auguste.

Ich zeige gern sie, in der That!

Hannchen.

M. Sturm.

Ich auch! ich hab' ein gut Gewissen.  
Das soll mich freun, doch mach' ich aus:  
Wer sich der Ordnung am meisten beflissen,  
Am fleißigsten war in Schul und zu Haus,  
Am folgsamsten war in allen Dingen,  
Kurz wer die Beste war von euch,  
Der wird der heilige Christ was bringen,  
Dem keine andre Sache gleich.

Auguste.

Wenn aber nun deine Kinder beide,  
Du findest der besten Gabe werth?

M. Sturm.

[18] So dank' ich Gott für diese Freude,  
Und Beiden sei sie euch bescheert.  
Doch Kinder denk, wie vielen Armen  
Bringt heute nichts der heilige Christ.  
Sie weinen, es ist zum Erbarmen,  
Weil für sie nichts bescheeret ist.  
Sie müssen andrer Freude schauen!

Ach! für sie wuchs kein Weihnachtsbaum!  
Sie müssen trockne Rinden kauen,

Und fristen sich das Leben kaum! –  
Drum dankbar nehmt die Kleinste Gabe,  
Auch sie reicht hin vergnügt zu seyn,  
Und was ein jeder übrig habe,  
Das geb' er, Arme zu erfreun!

Auguste.  
Ach! härt' ich viel nur zu verschenken!  
Es giebt sichs besser, als sichs nimmt.

Hannchen, die sind denn desto  
Ja, Mutter, laß uns gleich drauf denken,  
Daß für die Armen sei was bestimmt!

[19] M. Sturm.

Wir wollen's. Doch ihr selbst seid Waisen,  
Ich eine Wittwe, der Vater ist todt. –  
Wir müssen uns noch glücklich preisen,  
Daß uns nicht Mangel drückt und Noth.  
Wir haben nicht zu viel zum Geben,  
Und auch beim Geben sei man klug,  
Wer schenkt zur rechten Zeit im Leben,  
Der hat zum Schenken stets genug. –  
Doch nun den Kaffee weggenommen,  
Und auch die Rädchen setzt bei Seit'.  
Ich sehe Fräulein Netchen kommen,  
Sie ist vom Hause nicht mehr weit.

*Die Mädchen räumen alles weg.*

Dritter Auftritt.

*Die Vorigen. Fräulein Netchen.*

Netchen.  
Guten Morgen, Mutter Sturm! Guten Morgen,  
Auguste!

[20] Guten Morgen, Hannchen! ich bin so froh!  
Zwar komm' ich so früh, allein ich mußte,  
Ich schante mich nach euch allen so.

Auguste.  
Wie lieb' ich dich meine theure Jeannette!  
M. Sturm.  
Willkommen, mein Fräulein, früh isst nicht mehr;  
Wir sind schon lange aus dem Bette.

Hannchen.  
Und haben gespannt schon um die Wette.  
Jetzt, Netchen! hol' ich dir Aepfel her.

Netchen.  
Ich dank' euch, ihr lieben fleißigen Mädchen!  
Ich weiß nicht, wie es möglich ist,  
Zu essen, oder zu sitzen am Rädchen,  
Es kömmt ja heut der heilige Christ!

Mama hat gleich mir frei gegeben,  
In keine Stunde geh' ich heut;  
Sie meint, ich würde nicht Achtung geben,  
Ich wäre gar zu sehr zerstreut.

M. Sturm.

[21] Freun Sie Sich immer! Aber ich denke,  
Man wird der Arbeit auch nicht satt.  
Und besser schmecken alle Geschenke,  
Wenn man sie recht verdienet hat.  
Ich und die beiden Mädchen meinen:  
Die Arbeit kürze nur die Zeit;  
Die Stunden flichn und endlich scheinen  
Die Weihnachtslichter weit und breit.

Netchen.

Schilt nur nicht, Mütterchen! wir wollen  
Ja heut zusammen noch fleißig seyn.  
Ich bin auch's ganze Jahr fleißig gewesen,  
Und dacht', ich wollte mich heut recht freun.  
Mama hat mirs auch fest versprochen,  
Der heilige Christ sollts wissen genau,  
Daß ich just heute vor vier Wochen  
So reichlich beschenkt eine arme Frau.

Hannchen.  
Wo hast du die arme Frau denn gefunden?

Nerthen.

Ja sieh, als ich spazieren geh,

Da find' ich ein Weib, die Reis gebunden,

[22] Und mühsam hebt sie's in die Höh,

Und schleppt es fort, kanns kaum ertragen,

Und weinte still, und ging vorbei.

Da muß ich doch nach der Ursach fragen,

Und hört' eine ganze Litaney.

Zwar soll man nicht allen Klagen trauen,

Doch war ich gerührt, und lief nach Haus,

Und nahm aus meiner kleinen Börse

Mit Freuden zwei Ducaten heraus.

Auguste.

Und brachtest sie dem armen Weibe?

Nerthen.

Ja freilich trug ich sie ihr hin.

Glaubt nicht, daß ich es übertreibe,

Die Frau war ganz vernarrt darin,

Sie gab mir ihren besten Segen!

Mir that's so wohl, und die Mama,

Die lobte mich gar recht deßwegen,

Daß sie mich so voll Rührung sah.

M. Sturm.

Das war auch brav! und Gott erhalte

In Ihnen diesen milden Sinn.

[23] Wer aber war denn jene Alte?

Wo ging sie mit dem Gelde hin?

Nerthen.

Was weiß ichs? Thränen wollt' ich stillen,

Und nach dem andern fragt' ich nicht;

Den Wunsch gelang mirs zu erfüllen!

Auguste.

Das Wohlthun ist doch süße Pflicht.

Nerthen.

Dann sprach Mama: ich werd's gedenken,

Daß du so gut gewesen bist!—

Und drum erwart ich auch mit Freuden  
Heut einen reichen heiligen Christ.

M. Sturm.

Die Hoffnung wird Sie nicht betrügen!

Jetzt Kinder laß ich euch allein.

Ich habe vieles vor mir liegen,

Was heut noch muß vollendet seyn.

*Die Mutter geht ab.*

Vierter Auftritt.

*Die Vorigen ohne Mad. Sturm.*

Hannchen.

Geh du nur Mütterchen! ich denke,

Ich weiß schon, was jetzt liegt vor dir.

Nichts als die heiligen Christgeschenke;

Heut Abend liegen sie vor mir.

Nerthen.

Doch Mädchens kommt, und laßt uns spinnen!

Viel halt ich auf eurer Mutter Wort.

Durch Arbeit soll uns die Zeit verrinnen!

Heut geh ich den ganzen Tag nicht fort.

Mama hat mirs erlaubt zu bleiben, —

Bis zu der Zeit die euch bewußt.

Mag sie indeß nur alles ordnen,

Wir wollen uns freun nach Herzenslust.

Hannchen.

Hör Nerthen! kannst mein Rädchen nehmen!

Ich kann nicht bleiben hier bei dir;

Ich muß zur Küche mich begeben,

Denn sieh, die Woche steht an mir.

Nerthen.

So geh! und schaffe nur was Gutes!

Fünfter Auftritt. Sie setzen sich und spinnen.  
 Auguste und Jeanette allein.

Nettchen.

August! liebes frommes Kind!  
 Du weißt ich bin recht frohen Muthes,  
 Wenn so allein wir beide sind.

Auguste.

Ich auch! Ich liebe dich von Herzen!  
 Nettchen.

Auch unser Hannchen lieb' ich sehr;  
 Gern hab' ich sie bei unserm Scherzen,  
 Doch du bist meiner Seele mehr!

[26] Du weißt mich oft so zart zu rühren,  
 Du fühlst es, wenn mir etwas fehlt,  
 Und weißt mich sanft zurück zu führen,  
 Wenn Grill' und Leidenschaft mich quält.

Auguste.

Und du mit deiner Lieb und Treue,  
 Hast immer nur an mich gedacht.  
 Beschämst mich täglich ja aufs neue,  
 Und hast viel besser mich gemacht.

Nettchen.

O schweige ja! – sonst könnt' ich meinen,  
 Ich wäre wirklich schon so gut! –  
 Komm an mein Herz! – es gleich dem Deinen,  
 Hat alles mit dir zu tragen Muth.

Beide Mädchen stehen auf und umarmen sich. Dann fährt

Nettchen fort.

Doch Gustchen, was ist dir widerfahren?  
 Du siehst mich ja so traurig an! –

Auguste.

Ich wollt' ein Geheimniß vor dir bewahren,  
 Ich wollt' ein Geständniß mir ersparen,  
 Allein ich seh, daß ichs nicht kann.

[27]

Nettchen.

Komm her! und in mein Auge schaue,  
 Ob ichs aus Neugier wissen will.  
 Kann ich dir helfen? so vertraue  
 Mirs an. Wo nicht, so schweige still.

Auguste.

Du sollst mir helfen, sollst es wissen,  
 Welch eine Sorge still mich quält.  
 Doch werd' ich weit ausholen müssen,  
 Weil ich noch gar nichts dir erzähl.

Nettchen.

So sprich, daß ich es schnell erfahre.

Auguste.

Du kennst doch Weber Ehrlichs Haus? –  
 Dort trugen vor einem halben Jahre  
 Die Todtemänner mit der Bahre,  
 Den Weber und seine Frau hinaus. –  
 Die einzige Tochter, Catharine,  
 Noch seh' ich sie an der offenen Grut:  
 Wie sie mit Herzerreißender Miene  
 Den Vater und die Mutter gerut:  
 Erschüttert in des Herzens Fülle,  
 Schlich ich in ihre Hütte nach;

Da kniete sie in heiliger Stille,  
 Indem sie's: Vater unser! sprach.

Sie sah mich lange erst nicht stehn,  
 Dann fiel sie weinend an mein Herz, –  
 Wir beide mochten fast vergehen  
 Vor Mitleid und tiefem Schmerz.

Nettchen.

Ich habe nichts davon vernommen;  
 Du hast auch nicht ein Wort gesagt.  
 Wir wollen sie doch lassen kommen,  
 Daß man gleich ein Geschenk ihr macht.

Auguste.

Bewahre Gott! zwar ist sie ärmer,

Als einer in dem Orte hier,  
Allein ihr Herz schlägt zarter, wärmer,  
Als eines nur, das glaube mir.

Nettchen.

Wer aber ist bei dieser Waise,  
Da man die Eltern ins Grab gelegt? —

Auguste.

Die alte Großmutter schiebt noch leise

[29] Im Leben umher von ihr gepflegt.

Horch nur! Jüngst war ich hingegangen,  
Die Mutter schickt ihr ein Gericht;

Da sah ich Thränen auf ihren Wangen,  
Allein die Ursach gestand sie nicht.

Ich drang in sie, ich wollt's erfahren,  
Da führt sie weinend mich und sacht

Zum Weberstuhl, und sieh, da waren  
Blau weiße Faden aufgebracht.

»Das soll' mein Weihnachtsröckchen werden,  
Der Vater wehte fleißig dran. —

Jetzt aber schläft er in der Erden,  
Und auch die Mutter, die es spann.

Ach alle Kinder schau'n mit Freuden  
Zum heiligen Christ, wie sonst auch ich!

Jetzt sitz ich hier in Gram und Leiden!  
Der heilige Christ bringt nichts für mich!

Ich wollt auch gerne keinen haben!<sup>1</sup>  
Rief sie und streckte die Arme aus,

»Könn' ich Euch aus der Erde nur graben,  
Euch führen zurück in unser Haus!«

Sieh Nettchen, das könn' ich nicht vergessen,  
Hab dich nicht aus der Seele gebracht.

Hab lange weinend bei ihr gegessen,  
Und an den selgen Vater gedacht,

[30] Und könn' es lange nicht recht ermesen,  
Wie man dem Mädchen Freude macht.

Doch endlich bin ich zum Kaufmann gegangen,

Und nahm solch blau und weißes Zeug  
Wie auf dem Webstuhl angefangen,  
Zu Rock und zu Korsetten gleich.

Das hab' ich denn dem Schneider gegeben,  
Und hab's so wie für mich bestellt;

Und heut kommt Schneider und Kaufmann eben  
Und fordern nun von mir ihr Geld.

Nettchen.

Das fehlt dir? — Sieh ich will dirs borgen.

Der Noth komm' ich nun auf die Spur.

Auguste.

Nein, Nettchen! borgen macht nur Sorgen!

Doch aber, bitt' ich, wechsele nur.

Nettchen.

Wie? Wechseln? Hast du Gold zu geben?

Sieh Gustchen, das verschwiegest du mir?

Auguste.

Ach freilich geht mirs fast ans Leben,  
Doch es muß fort! Hier ist es, hier!

Doch mußst du nichts der Mutter verrathen,  
Auch gegen Hannchen still wie das Grab!

Nettchen.

Das ist ja der alte Henkelducaten<sup>1</sup>,  
Den dir dein selger Vater gab! —

O, deine Tochter ist wohl gerathen!  
Sie giebt den ihr so heiligen Ducaten

Und trocknet der Waise die Thränen ab! —  
Den wechsl' ich nicht! das kannst du glauben!

Allein das Geld, gleich hol' ichs dir.

Auguste.

Willst du mir nicht alle Freude rauben,  
So nim'm das Gold, und wechsl' mir.

Willst du es nicht, ich geb's dem Schneider,  
Wechsl' er es dann nach seinem Sinn,

1 Mit einem Aufhänger verschieber Dukaten, der als Schmuckstück getragen werden kann.

Und nehme freudig meine Kleider,  
Und trag sie Catharinen hin.

Nettchen.

[32] Du seltnes Mädchen, sei nicht böse!  
So gib nur den Ducaten mir,  
Und daß ich dich aus der Noth erlöse,  
Ich hol' dir Silbergeld dafür.

Doch eine Bedingung will ich machen:  
Gieb zu, daß ich begleite dich.  
Wenn du dem Mädchen giebst die Sachen,  
Und daß ich mit euch freue mich!

Auguste.

Bewahre Gott! Sie darts nicht wissen,  
Wer ihr das Kleiden hat bescheert.  
Mein schöner Plan wär ja zerrissen,  
Und meine Freude ganz zerstört.  
Nach, beide gehn alle Nachmittage  
Da schleich ich heimlich mich und trage  
Das Kleid ihr in das Stübchen bald,  
Und lege einen Zettel drüber:  
\*Der heilige Christ hat dich bedacht,  
Und was dein Vater nicht vollendet,  
Das hat er für dich fertig gemacht!\*

[...]

[35] Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

*Im Hintergrunde stehen zwei Tische mit Lichtern, auf jedem ein Weihnachtsbaum; in der Mitte zwischen beiden steht ein verdeckter großer Korb.*

Madame Sturm allein.

[...]

[36] Doch überall, wo wir hier wandern,  
Kommt zu der Freude auch der Schmerz! —  
Augusten liebt' ich vor der andern,  
Und doch verwundet sie mein Herz. — —  
Sie hielt so heilig alle Sachen,  
Von ihrem Vater eingeweiht,  
Drum wollt' ich zum Geschenk ihr machen  
Des Vaters große Bibel heut.  
Doch solchen Leichtsinn zu verrathen,  
Und zu verlieren, sie weiß nicht wie,  
Den ihr vom Vater geschenkten Ducaten!  
Das wirft kein gutes Licht auf sie.

Zweiter Auftritt.

*Die Vorige und Fräulein Nettchen.*

Nettchen.

Darf ich wohl helfen, Mutter Stümchen,  
Den heiligen Christ hier ordnen geschwind? —  
Die Mädchen lauschen wie die Wämmchen,  
Indeß wir hier geschäftig sind.

M. Sturm.

[37] *Sie deckt den Korb auf, und nimmt, indeß sie spricht, die Sachen heraus, und ordnet sie auf Hannchens Tisch.*  
Gut, kommen Sie! vor allen Dingen  
Erst Hannchens Tisch auf diese Seite.  
Der soll der heilige Christ heut bringen:

Zuerst ein buntes Leinwandkleid,  
Dann ein Paar Schuh von schwarzem Leder,  
Den Weihnachtsbaum, ein Buch Papier,  
Dann eine neu geschnittne Feder  
Und endlich ein Gesangbuch hier.  
Zuletzt des Vaters große Bibel.

Nettchen.

Wie? kriegt denn die Auguste nicht? –

M. Sturm.

Nein! ach es ist zu sagen übel,  
Auguste, die verdient sie nicht!

[...]

[39]

Dritter Auftritt.

*Die Vorigen und Catharine.*

*Sie trägt den blau leinewandnen Anzug.*

Catharine

*auf Nettchen zuwendend.*

So hab' ich, mein Fräulein, Sie endlich getroffen!

O heißen Sie mich nicht wieder gehn,

Sie werden den Dank, ich darf es hoffen,

Des armen Mädchens ja nicht verschmähn!

Nettchen.

Wer bist du, Mädchen? was bedeutet

Denn dieß? was soll dir meine Hand?

Catharine.

Sie haben mich ja neu gekleidet,

In diese bunte Leinewand!

Sie haben Worte dazu geschrieben,

Dem wunden Herzen, ach! so werth!

Sollt' ich den heiligen Christ nicht lieben,

Der so erfindungsreich bescheeert?

*Sie giebt einen Zettel an Madam Sturm, die ihn liest, indeß*

*Nettchen die Hand vor die Augen hält.*

[...]

[41]

M. Sturm.

*nimmt Nettchen die Hand von den Augen weg.*

Sie soll die Augen nicht verdecken,

Die Hand, die diesen Zettel schrieb.

Sie brauchen Sich nicht zu verstecken

Mit Ihres Herzens edlem Trieb.

O, daß ich hoch die Mutter preisel!

Die solch ein theures Kind gebär,

Das wie ein Engel zu der Waise,

Sich schleich, und seine Gaben leise

Bescheert, so zart und wunderbar.

Nettchen.

*fällt Catharinen um den Hals und reicht abgewendter Madam*

*Sturm die Hand.*

O schweig! sonst muß ich ja vergehen!

Wißt ihr es denn, daß ich es that? –

Habt ihr den Engel denn gesehen,

Der euer stilles Haus betrat? –

Catharine.

Sie sind's, ich lasse drauf mein Leben!

[42] Sie haben der Großmutter neulich ja

Am Busch auch zwei Ducaten gegeben.

Sie sind ja stets mit Hülfe nah.

[...]

[46]

Fünfter Auftritt.

*Die Vorigen und Mad. Sturm.*

*Sie eilt klingelnd herein; hinter ihr kommen die Mädchen*

*gesprungen.*

Hannchen.

Welchs ist mein Tisch?

Auguste.

Und welchs der Meine?

Beide zugleich.

Geschwind, o Mutter! zeig es mir!

M. Sturm.

*Zu Hannchen.*

Der mit der Bibel ist der Deine!

*Zu Augusten.*

Und dieser ist Augusten hier.

*Beide Mädchen eilen zu ihren Tischen, und besetzen die Geschenke schnell. Endlich ergreift Hannchen die Bibel, indess Auguste mit gefalteten Händen vor ihrem Tische stehen bleibt.*

Hannchen höchst erfreut.

Des Vaters Bibel! Ach gute Mutter!

Dieß köstliche, dieß theure Buch!

[47] *Sie schlägt den Titel auf.*

Sich da! der alte Martin Luther,

Und hier, des Vaters Namenszug!

*Auguste ermannt sich, indem sie Netzen und Catharinen stehen sieht, ergreift das Gesangbuch und geht zur Mutter.*

Auguste.

O gute Mutter! gib nur wieder

Auch mir ein freundlich liebes Wort!

Ich will durch diese schönen Lieder

Auch besser werden immer fort.

M. Sturm.

Das mußt du auch, mußt drüber wachen,

Daß du viel ordentlicher wirst,

Und nicht die dir so theuren Sachen,

Wie eine Nadel leicht verlierst.

Der Leichtsinns führt uns stets zum Uebel,

Das Uebel zieht Folgen nach,

Sonst wäre dein heut diese Bibel,

Doch halt' ich streng, was ich versprach.

Auguste.

Nun Mutter! sei nur außer Sorgen!

Kommt Hannchen doch die Bibel zu.

[48] Sie wird sie mit schon manchmal borgen,

Nicht wahr? du gutes Hannchen, du? —

Hannchen.

Von Herzen gern! doch aber schaue

Nur was uns noch bescheuert ist!

Daß ich kaum meinen Augen traue!

Du lieber reicher helger Christ!

M. Sturm.

Erkennt der Mutter guten Willen!

Nehmt froh, was ich mit Freuden gab!

*Sie sieht Netzen an.*

Doch kennt ihr Jemand, der im Stillen

Des Wohlthuns Pflicht weiß zu erfüllen

Und Waisen trocken? Thränen ab? —

Schaut hier die arme Catharine,

Das hübsche Kleidchen, das sie trägt,

Das hat ihr Netzen wie ein Engel

Ins Strübben heimlich hingelegt.

Catharine zu Augusten.

Just wie's der Vater angefangen,

Und wie ichs Ihnen jüngst gezeigt.

Netzen.

[49] *Sie fällt Augusten um den Hals, führt sie hastig vorwärts, und spricht mit verhaltener Rührung leise zu ihr.*

Siehst du die Schaam mir auf den Wangen?

Wie Blut und Thränen aufwärts steigt?

Auguste.

Ich halte dich ja fest umfangen,

Zu sehn, wie treu die Freundschaft schweigt.

Netzen.

Doch mußt du nicht zu viel verlangen;

Fast ist der Muth mir ausgegangen,

Weil's über meine Kräfte steigt!

M. Sturm tritt zu ihnen.

O liebt euch immer! — Hannchen, nahe

Auch dich und schaut auf Netzen hin.

Daß ich die Hoffnung noch empfähe:  
Ihr Beispiel leite Euren Sinn.

[50] Gönn' meinen Alter doch die Freude,  
Die Netchen ihrer Mutter giebt.

Daß keine Mutter ich beneide,  
Und einst mit dem Bewußtseyn scheid',  
Daß ihr, wie sie, die Tugend liebt.

Netchen *hasig*.

Es ist zu viel! – ach mit Vergnügen  
Stürb' ich, macht Freundschaft mir's zur Pflicht.  
Doch eine Mutter zu belügen,

Und sie um Wonne zu betrügen,  
Das billigt selbst die Freundschaft nicht! –  
Du sollst mir's länger nicht verwehren!

Sie *läuft zum Tisch, bindet etwas aus dem Schnupfunke, legt es auf den Tisch, und deckt das Tuch drüber.*

He! Mutter! kommen Sie heran!

Ich will auch Ihnen 'was bescheeren;  
Nicht wahr, Sie nehmen's freundlich an? –

M. Sturm.

Was ist's, das Sie mir geben wollen?

Netchen

[51] *nimmt Madam Sturm bei der Hand.*

Lohn ist es für die Mutterreu.

Zwang ist es zwar zum Thränenrollen,  
Doch liegt der Balsam gleich dabei.

M. Sturm.

Das kann ich nimmernoch errathen! –  
Das klingt ja wie ein Zauberspruch!

Auguste

*bemüht ängstlich.*

Du wirst mich doch nicht gar verrathen?

Netchen

*zu Madam Sturm.*

Wohlan! so heben Sie das Tuch!

M. Sturm *erstaunt*.

Was, Gустechen? das ist dein Ducaten?  
Das ist mir wunderbar genug.

Netchen.

[52] Seht ihr! nun ist Auguste böse.

*Sie faßt Augustens Hand.*

Machst du mir so das Leben schwer,  
Weil ich das Räthsel endlich löse?

*Zu Mad. Sturm.*

Sie selbst gab den Ducaten her.

O, daß ich hoch, dich Mutter, preise!

Die solch ein theures Kind gebär,

Das wie ein Engel zu der Waise

Sich schleicht und seine Gaben leise

Bescheert so zart und wunderbar!

Das Geld hab' ich ihr wechseln müssen,

Damit bezahlte sie das Kleid.

Ich habe lang zu schweigen wissen,

Ob ihr mir gleich das Herz zerrissen,

Doch endlich treibt ihr mir's zu weit.

M. Sturm.

Was hör' ich? aber diesen Zettel,

Den, Netchen, schrieb doch Ihre Hand.

Netchen *ängstlich*.

[53] Ja freilich schrieb ich diesen Betrel!

Sie wollte ja nicht seyn erkannt! –

Den Namen hab' ich hergegeben,

Indeß ihr still die That gelang.

*Auf die Bibel zeigend.*

Sie stahl die Freuden sich im Leben,

Ich erndete dafür den Dank.

M. Sturm.

Auguste! und du konntest schweigen?

Indeß ich streng mit dir verfuhr? –

Du wolltest nicht dein Herz mir zeigen?  
Errugest still die Abndung nur? –

Auguste.

O Mutter! wollst du mir vergeben!  
Reich mir nur freundlich deine Hand.  
Sprachst du nicht oft: »Wer recht will geben,  
Der gebe still und unbekannt!«

M. Sturm.

Der Waitzen fiel auf guten Acker,  
Und sproßt mit Freuden himmelwärts!  
O meine Tochter! du bist wacker! –

Komm an mein tief gerührtes Herz!  
*Die Mutter umarmt Augusten, Catharine küßt ihr die Hand.*

Catharine.

Ich sollte nicht den Engel kennen,  
Der mir den heiligen Christ gebracht?  
Nicht segnend seinen Namen nennen,  
Da er doch liebend mein gedacht?

Nettchen.

Seht ihr! das habt ihr mir zu danken,  
Das Räthsel lößt' ich euch allein.  
Auguste! laß uns nimmer wanken,  
Und treu uns und der Tugend seyn.

M. Sturm.

Und den Ducaten, bis ich sterbe  
Trag' ich als Schmuck, als Amulet;  
Und reich' ihn dir als schönstes Erbe,  
Auguste, auf dem Sterbebett!

Auguste.

Ach Mutter! Nettchen! ach, vergehen  
Möcht' ich, vor wonnigem Gefühl.

M. Sturm.

O könnte dieß der Vater sehen,  
Das wäre seiner Wünsche Ziel.

*Die Mutter hält Augusten umschlungen. Hamnchen hat die ganze Zeit über in sich versunken an ihrem Tische gestanden, jetzt ergreift sie plötzlich die Bibel, eilt damit in den Vordergrund, und läßt sich vor Augusten auf ein Knie nieder.*

Hamnchen.

O meine Schwester! sieh ich nahe  
Mich zwar zuletzt, doch liebend dir!  
Du warst die Beste, so empfah  
Zum Lohn des Vaters Bibel hier.

Ich weiß, daß Mutter nicht ums Leben  
Mir wieder dieses Buch entreißt;  
Drum laß mich dir es selber geben,  
Denn auf dir ruht des Vaters Geist!

*Auguste hebt Hamnchen auf und schließt sie in ihre Arme.  
Die Mutter umschlingt beide Kinder, Nettchen und Catharine  
[56] stehen auf beiden Seiten, so, daß alle nach dem Vorder-  
grunde gewendet sind, und die Mutter in der Mitte beider  
Töchter steht.*

M. Sturm.

Ich seh' es Kinder, daß euch beide  
Des Vaters edler Geist umschwebt! –  
O Heil der Mutter! welche Freude  
An ihren Kindern hier erlebt!

Der Vorhang fällt.

*Die Geburtstagsfeier*

Festspiel in einem Akt

1849

Personen.

Der Vater.

Die Mutter.

Paul, 12

Mathilde, 14

Ida, 11 } Jahr alt.

Otto, 9

Hänschen, 5

Friedricke Bretfeld, Kinderfrau.

Eine Zigeunerin.

Thomas, Bedienter.

Lisbeth, des Gärtners Tochter.

Einige Bauernmädchen.

Die Handlung spielt in einem Gartenhause in der Nähe einer Hafenstadt.

[43] Erste Scene.

*Die Bühne stellt ein hübsch decorirtes Zimmer dar, mit zwei Seiten- und einer Mittelbüh; zur Rechten ein Piano, links ein Tisch mit einer Decke, auf welchem Lichter stehen. Mathilde, Ida und die Kinderfrau sind beschäftigt Blumenquirlanden aus einem Korb zu nehmen und weisen den Diener an wo er sie befestigen soll. Otto geht, ein Blatt Papier in der Hand, im Zimmer auf und ab, und recitirt halblaut ein Gedicht.*

Mathilde.

Hier, Thomas! so, über der Thür... halt, es hängt noch ein wenig schief.

Ida.

So, jetzt wirds recht seyn.

Bretfeld.

Nun kommt mirs erst ganz schief vor.

Mathilde.

Du hast kein Augenmaß, gute Bretfeld.

Bretfeld.

Was habe ich nicht? – Wer mir das gesagt hätte, als ich Euch die ersten Strümpfe anpaßte, ihr würdet mir einmal vorwerfen, daß ich nicht richtig messen könntet! –

Ida.

Es giebt noch immer Vieles, liebe Bretfeld, was wir von Dir lernen können.

Bretfeld.

[44] Bedanke mich schönstens fürs Compliment.

Mathilde.

Nur keine Zeit versäumt! Komm Ida, laß uns den Tisch aufputzen.

*(sie nehmen aus einem kleinen Korb verschiedene Stickerien und kleine Geschenke, und setzen Blumen in die Vasen, während der Diener und die Kinderfrau noch mit den Kränzen beschäftigt sind.)*

Ida.

Wir hätten gestern Abend fertig werden können, aber die Mutter wollte gar nicht zur Ruhe gehn.

Mathilde.

Sie seufzte so viel: gewiß war sie besorgt um unsern Bruder Emil, weil so lange Zeit keine Nachricht von ihm gekommen ist. Ich glaube ein Brief aus Westindien wäre ihr lieber als alle unsere Geschenke. Warum mußte er auch wie Humboldt aus Weißbegier nach Mexico reisen! Andere vernünftige Touristen haben genug an Spanien oder Egypten.

[45] *(Paul kommt.)*

Mathilde.

Nun, da bist Du endlich, nachdem wir mit der Ausschmückung des Zimmers fertig sind.

Paul.  
Laß doch die Kindereien, und hör' ein wichtiges Geheimniß.

Mathilde und Ida.

Ein Geheimniß?

[...]

Paul.

[47] Jetzt hört gut zu: Als wir gestern Abend aus der Stadt heimkehrten, bemerkte ich, daß der Vater Thomas bei Seite rief. »Sage Christian«, flüsterte er, »daß er den Fuchs und den Schimmel zur bestimmten Stunde gesattelt halte; ich werde mit einem Wagen aus der Stadt wieder kommen, will aber nicht gesehen seyn. Laß das hintere Gartenpförtchen offen, und halte auch die Thüre der Wendeltreppe auf, die nach dem blauen Zimmer führt.« Was er weiter sprach, konnte ich leider nicht hören.

Ida.

Der Vater ist ja aber nicht ausgeritten? denn er sprach noch vor wenig Augenblicken auf dem Gang mit der Bretfeld.

Paul.

Das ist's ja eben! hört nur. Ich hatte mir fest vorgenommen, aufzupassen, — ich war schon um vier Uhr aufgestanden, und an die kleine Gartenpforte gegangen. . . . .

[...]

Paul.

[48] Nachdem ich vergeblich gewartet hatte, kehrte ich endlich zurück und sehe mit Erstaunen Licht auf des Vaters Zimmer.

Mathilde.

Du hättest Dich hier viel nützlicher machen können, statt den Späher abzugeben.

Ida.

Und das ist alles, was Du uns zu verkünden hast? —

Paul.

Nicht doch! — Ich schlich mich in den Stall, fand den Reitknecht schon gestiefelt und gespornt, und Fuchs und Schimmel schweißbetrend. — Wo sind denn die Pferde schon am frühen Morgen gewesen, fragte ich? Ich habe sie in die

Schmiede geritten, brumme Christian. Sehr wahrscheinlich, da er in der Livree steckt! — Doch hört nur. Ich besinne mich auf die blaue Stube, — ich will die Wendeltreppe hinauf, — finde sie verschlossen. (*Ergeht an die Thür rechts.*) Auch hier ist der Riegel vorgeschoben; überzeugt Euch selbst!

Ida (*an der Thür*).

Es ist wahr! — Sogar das Schlüsselloch verwahrt! Ich kann nichts sehn.

Paul.

[49] Nun, was sagt Ihr dazu? Steckt da nicht eine wichtige Begebenheit dahinter?

Mathilde.

Wahrscheinlich ganz einfach eine Ueberraschung die der Papa unster lieben Mutter bereiten will. Gewiß fand er gestern in der Stadt irgend ein passendes Geschenk, das er in ihrer Gegenwart nicht im Wagen unterzubringen wußte.

Paul.

Das müßte schon gewaltig umfangreich seyn, daß man ihm eine ganze Stube einräumte. Etwa eine Statue für den runden Grasplatz, . . . .

Ida.

Nein, ich hab's! Ein Feuerwerk!

Paul.

Da kann ich mit meinen Schwämmern und Leuchtkugeln nur einpacken.

Mathilde.

Warum? sie finden auch noch Platz in der Luft.

(*Die Kinderfrau und Lisbeth.*)

[...]

Lisbeth.

[50] Nein, hören Sie nur! Wie ich gestern Nacht durch den Garten gehe um die Kränze in der Laube festzumachen, da höre ich die Hausthür knarren. Ich denke es wird mein Vater seyn, der mir helfen will, denn er war auch noch wach; es schlug oben Zwölf an der Thurmuhr. Mit einmal raschelt etwas neben mir in der dunkeln Allee, und wie ich aufsetze, da geht zwischen den alten Kastanienbäumen . . . .

Ida.

Nun?

Lisbeth.

Mich schauert's noch, daran zu denken! –

Bretfeld.

Alberheit! –

Lisbeth.

Eine lange weiße Gestalt einher, und schwebt langsam auf die Gartenpforte zu.

Mathilde.

Nun, was thurst Du?

Lisbeth.

Was werd' ich gethan haben? Ich lief davon! Mit Gespenstern mag ich mich nicht abgeben. Ich habe schon genug daran, wenn mir meine Großmutter die Geschichte von den Falschmünzern erzähl, und die von . . . .

Ida.

Also Du glaubst . . . .

Lisbeth.

Sicherlich war es ein Gespenst.

Paul (*bei Seite*).Es wird der Papa gewesen seyn, als er oben wegreiten wollte! – (*laut*) Hast Du sonst nichts gehört? –

Lisbeth.

Freilich! – Nachdem ich die Geschichte dem Vater erzähl, kroch ich in mein Bett, und versteckte mich tief unter die Decke. Aber ich konnte nicht einschlafen, und hörte die Fliege an der Wand knistern. Zu meinem Aerger schliefen die Andern alle fest und schnarchten laut: ein paar Mal schlug ich tüchtig mit dem Stuhl gegen die Erde, um sie zu wecken, denn ich mochte nicht allein wach seyn. . . .

Paul.

Wie menschenfreundlich!

Lisbeth.

[52] Aber es wollte nichts helfen. Sie schliefen nur desto fester. Da mit einmahl hörte ich im Garten Pferdegetrappel: ja es gibt

auch Pferdegeister, das weiß ich aus der Ballade von der Lenore. Ich versteckte mich nur um so tiefer in mein Bett: bald darauf aber ging die Hausthür wieder, und nun hörte ich ganz deutlich, wie die Geister die Treppe hinaufstiegen.

Paul.

Also waren's ihrer mehrere?

Lisbeth.

Gewiß ein halb Schock! Das ist aber noch nicht Alles, ich hatte mich eben ein wenig erholt, der Mond stand noch am Himmel. . . .

[. . .]

Lisbeth.

Da guckt zu unserm Fenster herein eine Erscheinung in einem braunen Mantel gefüllt, – gerade wie der Geist in der Geschichte vom Rothmantel, – und glotzt mich an. Ich schreie laut auf, aber in dem Augenblick war auch der Spuk verschwunden.

Paul.

Ein Spuk bei Tagesanbruch?

Lisbeth.

[53] Ja es ist ungewöhnlich, aber es kommt auch vor, sogar bei hellem lichthem Tage. Z. B. die Geschichte vom Ahasverus, . . . .

Paul.

Tausend, wie bist Du belesen! –

Lisbeth.

Ja, der Vater bekommt immer seine Sämereien in gedrucktes Papier gewickelt; es ist nur schade, daß jedesmal entweder der Anfang oder das Ende fehlen; aber ich finde mich schon zu recht.

[. . .]

[54] Zweite Scene.

*Die Kinderfrau öffnet leise die Mittelthür.*Bretfeld (*an der Thür*).

Pst! Thomas! Nur herein, das Feld ist geräumt.

*(Sie öffnet beide Thürflügel, Thomas kommt mit Frühstück.)*

Thomas.

Das ist ein zeitiges Frühstück; es ist mir aber so befohlen.

[55] Bretfeld.

Nun, zum Ausschlafen war's doch Zeit genug.

*(Sie löscht die Lichter aus und folgt Thomas in das Zimmer links.)*

Paul (*kommt durch die Mittelthür mit einem Licht*.) Dachte ich's doch, daß es hier lebendig werden würde, sobald wir fort wären. Ich habe gehn und sprechen hören. (*Er lauscht an der Thür links*.) Volle Conversation! Leider kann ich nichts verstehen, aber so viel ist klar, daß die Statue für den Grasplatz reden kann. Aber still! Es kommt Jemand; hier ist ein guter Beobachtungsplatz. (*Er löscht sein Licht aus, und versteckt sich unter der Tischdecke.*)

(Mathilde und Ida kommen mit Licht aus dem Zimmer rechts.)

Mathilde.

Nur vorsichtig! Wenn uns Paul nur nicht oben hört! Wie würde er unsre Neugier verhöhnen, nachdem wir ihm die seinige vorgeworfen haben! —

Ida (*an der Thür links*).

Ich glaube, ich höre reden! War das Papa's Stimme?

Mathilde.

Still! Das sind Schritte auf der Treppe! — (*sie löschen ihr Licht aus und treten hinter den Schirm; es wird alhmütig Tag.*)

(Der Vater kommt durch die Mittelthür, geht an die Thür links, klopft erst an, und spricht hinein): Halte Euch still, denn sie wird gleich hier seyn: sie ist ungewöhnlich früh erwacht. —

[56] Thomas.

Wir sind fertig; nun kann die Comödie losgeh'n.

Vater.

Schweig still! ich höre meine Frau kommen.

Bretfeld (*mit heraus*).

Meine Kleinen sollen ihr zuerst gratuliren; ich wette, die andern sind noch nicht fertig.

Ida.

Können wir nur entschläpfen!

Paul (*löffelt die Decke*).

Eine verzweifelte Lage für einen Gratulant!

*(Die Mutter kommt; der Vater geht ihr entgegen.)*

Vater.

Willkommen, willkommen hier, theures Geburtstagskind! (*Er umarmt sie*.) Du siehst, wie früh Du auch erwacht bist, hier ist schon alles geschmückt zu Deinem Empfang.

Mutter.

In der That! Wie hübsch! Die guten Kinder! —

Vater.

Sie selbst fehlen noch: Du hättest nicht so zeitig aufstehen sollen.

Mutter.

Ach, ich konnte doch nicht schlafen.

[...]

Vater.

[58] Sie lassen jetzt schon lange auf sich warten. (*Er klopft an die Thür rechts*.) He, ihr Mädchen! die Mutter ist schon aufgestanden! —

(Mathilde und Ida kommen hinter dem Schirm hervor und umarmen ihre Mutter.)

Mathilde.

Liebe Herzensmutter! —

Ida.

Wir wünschen Dir Glück!

Mutter.

Kinder! Wo kommt Ihr her? —

Vater.

Aha! also Ihr wartet auf der Lauer? –

Mutter.

Auf der Lauer?

Vater.

Ja wohl! Kömmt Ihr's läugnen, daß Euch die Neugier plagt?

Mathilde.

Nein lieber Vater, vergiebl!

Vater.

Das hätte ich Paul viel eher zugetraut! –

Paul (*kommt unter der Decke hervor*).

Papa, ich lasse Deine Menschenkenntniß nicht zu Schanden werden.

Mathilde.

Was! Auch Du, Brutus?

Mutter.

Aber weshalb habt Ihr Euch hier versteckt? –

Vater.

Ich will Dir's erklären liebe Fanny. Wahrscheinlich haben sie bemerkt, daß ich eine kleine Ueberraschung für Dich vorbereitete, und wollten selbst nicht überrascht werden. Als ich gestern aus der Stadt kam, traf sich's nämlich, daß ich einer Bande Zigeuner in Holz begegnete: ich dachte, es könnte Dir und den Kindern Freude machen, sie zu sehn und Euch aus der Hand wahrsagen zu lassen: deshalb schlug ich ihnen vor, heut zu Deinem Geburtstag hieher zu kommen.

[60] Alle Kinder.

O, wie hübsch, wie hübsch!

Mutter.

Nun mindestens ihr Anblick wird sie interessieren.

Vater.

Warum nicht auch ihre Prophetie?

Mutter.

O lieber Eduard, Du scherzest!

Vater.

Nein, in der That. Ihre Anführerin, eine uralte, geisterhaft

aussehende Sibylle, erzählte mir so merkwürdige zutreffende Ereignisse aus meinem frühern Leben, daß ich geneigt bin, ihr auch einen Blick in die Zukunft wohl zuzutrauen.

Mutter.

Lieber Eduard, man sollte wirklich denken, Du legtest es darauf an, die Kinder abergläubisch zu machen.

Vater.

Als ich ihr sagte, es sey heut Dein Geburtstag, erwiederte sie: dann kann ich Deiner Frau ihr ganzes Schicksal harklein voraus verkünden; doch dazu gehört, daß ich, ohne daß sie es weiß, die Nacht vorher unter ihrem Dach zubringe.

Mutter.

Und darauf bist Du eingegangen? –

Vater.

[61] Freilich! Warum soll' ich nicht? – Die übrigen der Bande werden heut nachkommen, um uns ihre Tänze aufzuführen. Aber Meta, so heißt die Alte, brachre diese Nacht in der blauen Stube zu.

Paul.

Aha! –

Vater.

Und wenn ich Dir vorher nicht zugestehen wollte, daß Du Licht dort gesehen habest in der Nacht, so war's, weil sie mir ausdrücklich anbefahl, Dir ihre Anwesenheit bis zur sieben-ten Morgenstunde zu verschweigen. Als ich husetete, schlich sie auf der Wendeltreppe hinab in den Garten.

Mathilde.

Wie merkwürdig!

Ida.

Mir schaudert!

Mutter (*bei Seite*).

Ich erkenne meinen Mann gar nicht; was soll ich davon denken? –

[...]

Vater.

Nun, jetzt darf ich wohl die Zigeunerin herbei holen? –

Die Kinder.

Ach ja, ja! –

Vater (*zur Bretfeld*).

Ist sie wieder im blauen Zimmer?

Bretfeld.

Ja, ich will sie holen. (*ab*)

(*Die Kinder drängen sich an die Thür; die Bretfeld kommt zurück mit der Alten.*)

[66] Zigeunerin.

Rückt mir nicht alle so auf den Hals, ich muß einsam seyn. (*sie setzt sich in die Ecke, und schreibt Zeichen mit ihrem Stock auf den Boden.*)

Vater.

Nun redet fasse dich! –

Mutter.

Mir ist so sonderbar zu Muth sei die Frau im Zimmer ist! –

Zigeunerin.

Ich muß mich erst sammeln, eh ich wahrsagen kann. Laßt zuvor die Kinder ihr Lied singen.

[...]

Zigeunerin.

[67] Die Musik kam aus der Seele, sie hat mir wohlgethan. Nun gib Du mir Deine Hand.

(*sie geht auf die Mutter zu.*)

Vater.

Nun, liebe Fanny? –

Mutter (*reichet ihr die Hand*).

Warum klopft mein Herz nur so? –

Zigeunerin.

Ei, meine Tochter! Du bist zu unruhig, und hinderst mich, klar in Deiner Seele zu lesen.

Mutter.

Aber Du selbst, Alte, bebst ja? Ich fühle Deine Hand zittern.

Zigeunerin.

Das ist wohl natürlich, Deine Aufregung theilt sich mir mit.

Gern wollte ich in Deine Zukunft schauen, aber Du führst mich zu sehr auf die Gegenwart. Ich sehe nur die Bilder, die Dich jetzt umgeben, – sehe das stürmische Meer, auf dem Dein Auge umher schweift, und ein Schiff, das es vergeblich zu verfolgen strebt.

Mutter.

Was sagst Du?

Zigeunerin.

Ja, ich sehe es tanzen auf den wilden Wogen, die es zu verschlingen droh'n, . . . aber sey getrost! [68] schon läßt der Sturm nach, . . . die Segel werden wieder aufgezogen, und ein günstiger Wind treibt es der Küste zu. –

Mutter.

Genug! ich bin erschöpft, ich will nichts mehr hören! – Diese Frau nimmt meine Vernunft gefangen, Eduard, und es ist thöricht, daß ich mit meinen Gefühlen spielen lasse und mich bald der Angst bald der Hoffnung hingebe, wenn ein leerer Zufall . . .

Zigeunerin.

Zufall? höre mich aus.

Mathilde.

Ach Mutter, wie kannst Du noch zweifeln?

Vater.

Ich fange an, immer mehr an die außerordentlichen Kräfte der Alten zu glauben, der Zukunft und Gegenwart gleich klar vor Augen zu liegen scheinen. (*er zieht einen Brief aus der Tasche.*) Die beste Ueberraschung, liebste Fanny habe ich Dir noch vorenthalten! es ist ein Brief, ein eben angelangter Brief unsres Emil.

Mutter.

Ist es möglich?

Die Kinder.

Ein Brief! Ein Brief! –

Mutter (*greift hastig danach*).

Mir flimmert's vor den Augen, – lies Du.

[69] Vater.

Havannah, den 30. Juni 1848.

Geliebte Eltern!

»Die Nachricht von der Bildung einer deutschen Flotte hat alle meine Pläne verändert und ich habe den Vorsatz gefaßt, mich der deutschen Marine zu widmen, ...

Mutter.

Was höre ich! –

Vater.

... und gehe deshalb morgen von hier mit einem englischen Schiff über Madeira nach Liverpool ...

Mutter.

Also in der Zeit, wo ich so viel Sorge um ihn litt war er doch zur See? – und die Aussage dieser Frau, die mit meinen Ahnungen übereinstrefft, – ich muß sie weiter hören! –

Zigeunerin.

Siehst Du, meine Tochter?

Vater.

Laß mich doch den Brief erst auslesen.

Mutter.

Ach, was kann seit dem 30. Juni sich alles mit unserm Emil ereignet haben! –

Vater.

Auch davon erhältst Du weitere Nachricht.

Mutter.

Wie ist es möglich? –

Vater.

[70] Ja, er selbst nahm den Brief mit, und das Ende ist von Madeira aus datirt, vom 4. August.

Mutter.

Gottlob! – lies, ich bitte Dich! –

Vater.

Ich überschlage gleich zwei Seiten, und fahre hier fort. (Liest.) »So eben komme ich an, und muß acht Tage hier bleiben, weil unser Schiff im Sturm gelitten hat. Diese Zeiten nimmt ein Schiff mit, das morgen von hier abgeht; in vierzehn Tagen



hoffe ich selbst in England einzutreffen, und dann lieg' ich wills Gott bald in Euren Armen.»

Mutter.  
Ach, auch auf dieser Fahrt giebt's Klippen und Sandbänke!— und die Stürme der letzten Tage!

Vater.  
Willst Du dich schon wieder ängstigen?—

Zigeunerin.  
Ich kann Dich beruhigen, denn ich sehe heller und heller.

Mutter.  
O weißt Du mir Gutes zu prophezeien, so darfst Du mir's nicht vorenthalten. Schnell, redet! wird mein Emil Deutschlands Küste glücklich erreichen?

[...] ]  
Zigeunerin.  
[71] Wisse denn, . . . er hat den vaterländischen Boden schon wieder betreten.

Mutter.  
Täuschest Du mich auch nicht? Nein sage, ist es wahr?  
Zigeunerin.  
Es ist wahrhaftig so.

Mutter.  
O läge er erst an meinem Herzen!—  
Zigeunerin (*umfaßt die Kniee der Mutter und wirft Hut und Mantel ab*).  
Sieh ihn hier zu Deinen Füßen, Mutter!

O Gott!—

Die Kinder.

Unser Bruder! Emil, Emil!  
Vater (*fängt die Mutter, die nah daran ist, umzusinken, in seinen Armen auf*).

Du warst zu hastig, Emil!—  
(*Die Mutter setzt sich.*)  
Wie ist Dir, liebe Fanny?

[72] Mutter.  
O mir ist wohl! Freude schadet nicht!— Mein Sohn, mein Emil, ich habe Dich wieder!—

[...] ]  
Lisbeth.

Also Sie warens wirklich, junger Herr?— Nun, [73] willkommen! Aber an Gespenster glaube ich darum doch; und da Sie zur See gewesen sind, kennen Sie gewiß auch die Geschichte vom fliegenden Holländer, und die Sage . . . .

Bretfeld.

Sie fängt wahrhaftig schon wieder an!—